

# Druckpartikel des Lebens

Gisela Stelly Augstein nimmt in ihrem jüngsten Roman den gesamten Prozess des Erbens samt seiner gesellschaftlichen Konsequenzen ins Visier

VON UTE COHEN



Riechwesnen, die das Unglück von Weitem spüren. Doch der Gier vermag sich kaum einer zu widersetzen.

Foto: IMAGO / blickwinkel

Vermächtnis, Erbe, legacy, heritage, inheritance – das Erben ist ein brisanter Stoff, der Zuschauer an den Bildschirm bannt und Leser ans Buch fesselt. Findige Juristen tüfeln Unterschiede zwischen den Begrifflichkeiten aus, Winkeladvokaten suchen nach Umgehungsstrategien und windige Notare helfen fallweise den Erben und solchen, die es noch werden wollen. Umso erstaunlicher ist es, dass es bisher noch keinen deutschen Roman gab, der sich des Themas Erben in all seiner Sprengkraft angenommen hat.

Gisela Stelly Augstein, Filmemacherin, Künstlerin und Autorin, zudem die langjährige vierte Gattin des verstorbenen Gründers des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“, füllt nun diese Lücke. Ihr Roman „Der Fang des Tages“ inszeniert literarisch ein Sujet, das mit der HBO-Serie „Succession“ seit langem ein weltweites Publikum begeistert. Während die amerikanische Serie vor allem die Nachfolgeregelung eines einflussreichen Medienmoguls innerhalb einer dysfunktionalen Familie zeigt, nimmt Stelly Augstein den gesamten Prozess des Erbens samt seiner gesellschaftlichen Konsequenzen ins Visier.

Das zweiteilige Buch beschreibt die Lebensgeschichten zweier Unternehmerfamilien. Der erste Teil handelt von der in der Modebranche tätigen Familie Escher. Der Name ist bedacht gewählt. Das Wagnerianische dieses Familienepos klingt hier an, die mächtige Esche Yggdrasil wirft ihre Schatten.

Der zweite Teil taucht in das Leben des verschiedenen Hamburger Medienunternehmers Leonard K. und seiner Familie ein, einer Vita, die direkt der Wirklichkeit entspringen sein könnte. Der Reiz dieser Zweiteilung besteht darin, dass Gisela Stelly Augstein den zweiten Teil des Romans von einer Figur des ersten Teils des Buches schreiben lässt. Der Schreibende spielt mit realen Gegebenheiten und transformiert das Thema „Erben“ in eine dramatische Familiengeschichte, in einen Thriller über Erben, Nachfolge und nicht zuletzt Liebe. Liebe aber ist hier unsichtbar, reduziert auf einen Nachhall im Krankenhausflur, ein Echo aus einer Vergangenheit, deren Wahr-

heit man bezweifeln mag. „Fanny“ ruft der sterbende Patriarch auf dem Krankenlager. Der letzte Gedanke gilt der fernen früheren Gattin, der dadurch die Macht der Abwesenheit zukommt, eine Macht, die stärker sein kann als jede physische Präsenz am Totenlager.

Gisela Stelly Augstein lässt ihren fiktiven Autor ein kafkaeskes Verwirrspiel entwerfen, in dem sich die Protagonisten handfeste Gestaltungsmacht anmaßen und doch nur Marionetten des ewiggleichen Erbgeschehens sind. Die Autorin, die einen Namen trägt, der die Geschichte der Bundesrepublik geprägt, ja, mitbestimmt hat, begnügt sich nicht mit der Aufarbeitung historischer Gegebenheiten. Sie führt die Leser in die Irre, hinein in ein Labyrinth des unumschlichen Begehrens und verleiht der Handlung damit einen universellen Charakter. Mit der Metapher des Spiegels führt sie dem Leser die unendliche Fortsetzung von Stammbäumen und charakterlichen oder auch geschlechtlichen Bedingtheiten vor Augen. In der Villa der verstorbenen Elfriede Escher befindet sich ein Spiegel, indem sich die Gesichter dreier Frauengenerationen geschehen haben, ein Spiegel, „in dem man sich mit Hilfe der Seitenspiegel bis ins Unendliche zu spiegeln vermag“.

Es bedarf keiner Illustration des Familiendramas durch versagende Geschäftsmodelle, mediale Herausforderungen im digitalen Zeitalter oder gesellschaftliche Umbrüche. Der Außendruck, der sich aufbaut und die Familie schlagartig zertrümmert, genügt. Es braucht keinen externen Zündsatz. Erben ist vielmehr Implosion als Explosion.

Auf den ersten Blick treffen die kalte Welt der Geschäftsleute, Wirtschaftsanwälte und Steuerberater auf eine künstlerische, wie es scheint menschlichere Welt in diesem Roman aufeinander. Der Gier aber vermag sich kaum etwas zu widersetzen. Auch Kunst wird zur Parallelwährung zum Pfund, mit dem man wuchern kann. Das Benefizium erhalten daraus nicht immer die Guten, manchmal gehen aber auch die Schäßigen leer aus. Einen Hoffnungsschimmer verleiht lediglich Mila, die jüngste Nachfahrin, die den Fluch der Eschers mit ihrer Menschlichkeit durchbricht.

Bei Gisela Stelly Augstein teilt sich die Welt aber weniger in gut und schlecht auf als in sinnlich und unsinnlich. Die sinnlichen Menschen schmecken, riechen und haben auch einen Sinn für das Spirituelle. Wider Willen sind manche Figuren Riechwesnen, riechen das Unglück von Weitem und schmecken es auf ihrer Zunge. Sie sind es, die Loyalität und tiefe Verbundenheit kennen. Die polnische Haushälterin der sterbenden Elfriede, die Tochter des verstorbenen Urtatriarchen der Familie sagt: „Seele schwebt über Körper, steigt am dritten Tag auf in himmlische Sphären.“ Das Übersinnliche aber wirkt bedrohlich für eine Welt der Materialisten. Wer Totenwache hält, vermag vielleicht auch den Lebenden gefährlich zu werden.

Es ist ein Universum der Entfremdung, das Gisela Stelly Augstein aufzeichnet. Ihre Protagonisten fallen zurück in eine tierische Natur, wenn sie übermannt werden von archaischen Trieben; sie verschließen ihr Herz und ihre Sinne für das Leid und die Bedürfnisse der Anderen und lassen eine kalte, strategische Ratio walten. Unfähig zur Trauer sind die Kinder der Toten. „Wieso spüre ich nichts? Bin ich eine gefühllose Tochter?“, fragt die Tochter, der Sohn betrachtet den Tod des Hundes mehr als den der Mutter.

Ehrlich im Leid sind nur die Körper, die unter Anorexie leiden und sich im ständigen Kampfmodus befinden. Der Körper wird zum Objekt der Befriedigung von Machtbedürfnissen, zum inestuzösen Jeton im Spiel des Erbens: „Lieb sein zu Dora, das lernt Benjamin in dieser Nacht, heißt Dora überall dorthin zu küssen, worauf sie mit ihrem Finger zeigt. Das Spiel gefällt ihm.“

Der Tod aber, das Ende der leiblichen Existenz, ist in diesem Buch kein natürlicher. Herbeigeführt wird er durch die Mächschaften einer familiären Rotte, die sich fuchsisch, wölfisch und rattig gebärdet.

Politische Korrektheit wird weggefegt von Geldgier, der schöne Traum einer machtfreien Gesellschaft verschwindet in bösrätigen Hierarchien. „Schizothuechlerin“, „dehile Missgeburt“, so der Tenor. Die moralische Glasur wird weggeleckt von den Zungen der Boshaftigkeit. Erben legt die menschlichen Schwachstellen bloß und

zeigt sprachliche Umgangsformen als das auf, was sie sind: ein schwacher Behelf für fehlendes Rückgrat und mangelnde moralische Verankerung.

Erben beschränkt sich aber nicht nur auf das innerfamiliäre Geschehen. Es ist auch eine gesellschaftliche Angelegenheit mit historischer Verantwortung. Die Autorin spinnt den Faden des Erbens zurück in die Vergangenheit und stellt die Frage nach der sozialen Dimension des Erbens: Begimmt die Geschichte der Modefirma eldamo nicht bereits mit einem Verbrechen? Mit der Enttötung jüdischen Eigentums? Eine Enkelin des Patriarchen stellt sich eine Frage, die uns alle angeht: „Was eigentlich erbt sie alles mit diesem so plötzlich über sie hereingebrochenen Erbe?“

Es gibt Sätze in diesem Buch, bei denen einem angst und bange werden könnte: „Ich finde, Erben ist keine private Sache, es hat einen erheblichen Einfluss auf das Miteinander in unserer Gesellschaft“ oder auch „Authentizität ist gut, authentische Stores finde ich gut“. Sie könnten in einem dieser Thesenromane stehen, die in Massen produziert werden. Gisela Stelly Augstein aber legt sie nur als Köder aus. Wie leicht schnappen wir zu und begnügen uns mit Stereotypen und leicht verdaulichen Phrasen? Wie oft möchten wir glauben, dass sich das Leben plotten lässt wie ein billiger Krimi?

Dass Stelly Augstein nicht der Versuchung der Autofunktionalität verfällt, sondern wie der Scotch-Art-Künstler Gil Wolman Druckpartikel des Lebens aufnimmt, Spuren, die haften bleiben in unserer Erinnerung, ist eines der Verdienste dieses Romans. Dass ihr bei all der Tragik und Dramatik des Erbens nicht der Humor verloren geht, ein anderes: Ihre Figuren lässt die Autorin zappeln wie Fische im Netz. Mitgefängen, mitgehungen? Der Catch-of-the-day, der Fang des Tages mündet. Manch einem aber bleibt der Köder im Halse stecken.

Gisela Stelly Augstein: *Der Fang des Tages*. Edition W, Frankfurt 2023, Roman, 270 Seiten, Hardcover, EUR 24,-